

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 33 (1943)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Der Bergsturz [Fortsetzung]  
**Autor:** Ramuz, C.F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634219>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER BERGSTURZ

Roman von C. F. Ramuz

DEUTSCH VON WERNER JOHANN GUGGENHEIM

## 5. Fortsetzung

Man konnte wieder seine Augen nützen. Und man schaut. Da sieht man die Felswände, die sich vor einem erheben und den Weg versperren, aber man sieht auch, dass sich in den Felsen ein Einschnitt befindet.

Moritz Nendaz war plötzlich stehengeblieben. Er lauscht. Er sagt zu Justin:

„Hörst du?“

Er hat sich über den Einschnitt vorgebeugt. Justin ist ebenfalls zu ihm gekommen und beugt sich nun auch vor. Und nun hörten sie, dass nichts zu hören war, will sagen: nichts mehr.

Die rauhe Stimme, die dort unten, fünfhundert Meter unter einem, auf dem Grunde der Schlucht redet, die Stimme war verstummt. Oder war am Verstummen, war schon sehr schwach, und wurde immer wieder von Schweigen unterbrochen, wie wenn jemand am Hals gewürgt wird und er schreit, schwächer und schwächer, weniger und weniger.

Es ist der enge Spalt, der sich dort befindet, dieser Schwerthieb, der das Gebirge spaltet.

Lange Zeit hindurch hat das Wasser den Felsen von oben nach unten zersägt, wie wenn Männer einen Eichstamm zersägen. Einer steht oben, der andere unten, und sie ziehen das gezähnte Sägeblatt von oben nach unten durch den Stamm.

So hat sich der Spalt im Laufe der Zeiten geöffnet (welch geduldige, genaue Arbeit!), ein schmaler Kanal mit senkrechten Wänden, die an einzelnen Stellen fast zusammentreffen und überhangen. Und unten auf dem Grund fließt der Bach, kaum mehr sichtbar, aber für gewöhnlich hört man seine Stimme, ein Rauschen ähnlich einem immerwährenden Seufzer, das aufsteigt, um Echo und Echo vermehrt.

Aber jetzt war das Rauschen des Wassers nicht mehr zu hören. Und Nendaz lauscht. Und Nendaz hat gesagt:

„Es ist so, wie ich dachte.“

„Die Lizerne?“ fragt Justin.

## Bescheidung

WALTER DIETIKER

Ich träumte von des Lenzes Pracht  
Und sah die Gärten Knospen treiben —  
Da kam des Winters Sternennacht  
Und hauchte Blumen an die Scheiben.

Ob so die Sonne nichts erfüllt  
Von meinen Traumeswünschen allen,  
Hat mir sich doch ein Stern enthüllt  
Und leuchtet fort in den Kristallen.

„Ja.“

„Und was ist damit? Ist sie verstopft?“

Der andere nickt. Er richtet sich auf. Und da der Tag immer heller wurde, so konnte man jetzt sehen, dass der Weg nicht unterbrochen war, sondern dass er auf der anderen Seite des Einschnitts einen scharfen Rank machte und im rechten Winkel in die Schlucht führte, an der er emporklomm.

Der Weg führte jetzt beinahe ebenhin an der Flanke der Felsen. Man sah ihn vor sich eine ziemliche Strecke weit, er ging parallel mit dem Bach, er überquerte dann ein Geröllfeld, und dann kam eine Kehre, nach der man ihn nicht mehr sah.

Und Nendaz hatte nochmals genickt, dann war er weitergeschritten. Er ging bis zu der Kehre vor, von wo aus man den Blick nach Norden offen hat. Nun zeigt er auf etwas dort drüben, etwas, das über einer letzten bewaldeten Kuppe erscheint, etwas Gelbes, das im morgendlichen Lichte glitzert, etwas Flaches wie ein Tannenbrett, dessen oberes Ende höher als die umliegenden Berggipfel steht.

„Siehst du?“

Justin nickt.

„Und weisst du, was das ist?“

Justin sagt nein.

„Meinst du, dass es ein Nebel ist oder ein Rauch? Oder vielleicht eine Wolke? Aber schau dir's gut an. Der Rauch, der wölkt sich, und der Nebel, der kommt in Flocken oder Fetzen. Aber du siehst, das ist dort anders. Das steigt ganz gerade auf und ist glatt. Errätst du's nicht?“ ...

Justin hatte nicht mehr Zeit, zu sagen, ob er es erraten konnte oder nicht: jemand kam ihnen auf dem Wege entgegen. Steine kollerten ab, bevor sie noch etwas sahen, dann sahen sie. Es war ein junger Bursche von etwa vierzehn Jahren, also noch etwas jünger als Justin. Er war braun und grau: er trug braune Hosen über den Schuhen und ein schmutziges Hemd. Er lief, dann machte er ein paar ruhigere Schritte, dann begann er wieder zu laufen. Er kam gerade auf die beiden Männer zu, er mochte sie wohl noch gar nicht bemerkt haben. Aber sie hatten ihn gesehen, und sie sahen auch, dass er ein Loch im Kopf haben musste oder eine Wunde im Haar, denn Blut war über sein Gesicht geronnen und auf seiner Wange eingetrocknet, wo es sich mit den Tränen vermischte. Denn er weinte. Dann hörte er auf zu weinen. Ein schwerer Seufzer stieg ihm aus der Brust auf, und es sah aus, als würde er von diesem Seufzer vorwärts getrieben, denn er hatte wieder und rascher zu laufen begonnen.

„Kennst du ihn?“

„Ja“, sagt Justin... „es ist ein Donneloye aus Premier... Er heisst Dsozet. Er muss von Zamperon kommen.“

Nun öffnet Nendaz die Arme weit und versperert ihm den Weg. Aber ahnt jener andere auch nur etwas von der Anwesenheit Nendaz'? Die Augen sind ihm von Tränen trüb. Er läuft, er hält nicht an. Er kommt geradenwegs auf Nendaz zu. Und Justin hat in seiner Ueberraschung nicht einmal eine Bewegung gemacht, während Nendaz beiseite tritt, vor Angst, er könnte umgestossen werden, und dicht am Wege begann der jähe Absturz der Schlucht.

Der andere läuft vorbei.

Und der andere ist schon weit weg. Da sagt Nendaz zu Justin:

„Mach schnell, lauf ihm nach, halt ihn an! Du musst vor ihm im Dorf sein. Und du gehst sofort zum Ammann, verstehst du. Und du sagst dem Ammann, er soll mit zwei oder drei Männern heraufkommen...“

Justin ist weggeeilt. Nendaz ruft ihm nach:

„Sag ihm, es sei auf Derborence. Der Lärm von heute nacht und der Windstoss und diese Wolken... Auf Derborence... Die Diablerets...“

Er ruft:

„Die Diablerets sind abgestürzt...“

Etwas später sind sie mit der Tragbahre gekommen.

Manchmal tragen sie eine verwundete Ziege auf einer Bahre zu Tal, die Männer von den oberen Hütten. Wenn sich beispielsweise eine Ziege ein Horn abgerissen oder ein Bein gebrochen hat. Dann binden sie das Tier auf der Bahre fest, decken es mit einem alten Käsetuch zu. Ein Mann ergreift dann die Bahre vorn, einer hinten.

So begegnet man ihnen manchmal auf den Gebirgspfaden, und sie steigen sehr ruhig bergab, gehen im Schritt, setzen zu gleicher Zeit den rechten Fuss, zu gleicher Zeit den linken Fuss vor, um das Gleichgewicht zu halten.

Man sieht sie von weitem kommen. Man sagt sich:

„Was tragen sie da?“ Dann lüftet etwa ein Windstoss einen Zipfel des Tuches, oder das Tier hebt den Kopf und schiebt die Decke etwas beiseite; dann beruhigt man sich, denn man sieht das Bärtchen, diesen Zottel, den das Tier am Kinn hat, man sieht seine schönen, lebhaften und erstaunten Augen, während aus der halboffenen Schnauze ein rauher, zitternder Schrei dringt.

Sie trugen wohl eine Bahre an jenem Morgen, auch war sie mit einem Käsetuch zugedeckt. Aber es war keine Ziege, was darunterlag. Es war ein schwerer und längerer Körper. Es war ein Mensch, es war eine Gestalt. Und der Körper war sogar zu lang für die Bahre, so dass ein Teil vorn über die Bahre vorragte und herabbaumelte. Man sah, dass es zwei Beine waren. Und hinten hatte man einen rot und weiss gewürfelten, mit Heu ausgestopften Kissenüberzug auf die Bahre gelegt, für den Kopf, denn es war ein Mann, der getragen wurde, an jenem Morgen, und es war schwierig und mühsam, ihn zu tragen.

Sie waren zu viert, um ihn zu tragen; sie lösten einander beim Tragen ab, je zwei hielten die Bahre, die zwei anderen gingen dann mit leeren Händen hinterdrein. Vier Männer waren es, von Zamperon, darunter Biollaz und Loutre.

Nach einer bestimmten Zeit und Wegstrecke setzten die beiden, welche sie trugen, die Bahre ab, und dann kamen die beiden hinteren vor und nahmen deren Plätze ein.

So gingen sie jedesmal etwa fünf oder sechs Minuten weiter auf dem schmalen und schwierigen Weg. Sie mussten mit vier bis fünf guten Stunden rechnen, denn es ist auch ein langer Weg. Sie mussten die Schlucht vom einen Ende zum andern herabsteigen, unter einem schmalen Band des Himmels, nicht breiter und nicht weniger gewunden als die Schlucht selbst. Und so schritten sie, zwei und zwei, mit steif gewordenen Armen, mit nach unten gezogenen Schultern und den Hals vorgestreckt. Die Halsschlagader, die vorsprang, war bis zu Daumendicke angeschwollen. Sie bemühten sich, im Schritt zu bleiben, gleichzeitig denselben Fuss auf den Boden zu setzen. Fünf bis sechs Minuten lang. Schritt vor Schritt. Dann blieben sie stehen.

Dann standen sie alle vier um die Bahre herum. Sie sagten:

„He! Bartholomä!“

Sie schüttelten die Köpfe. Sie sagten:

„Er hört nicht.“

Dann riss einer von ihnen vom Wegrand ein Grasbüschel aus, beugte sich über den Verwundeten und wischte ihm mit ungeschickten Bewegungen den Schaum weg,

der ihm aus den Mundwinkeln kam. Der Schaum bildete in dem Bart, den er hatte, einen zweiten, rötlichen Bart, einen rötlichen Bart voll von Blasen, ähnlich den Blasen, die entstehen, wenn man mit einer Pfeife in Seifenwasser bläst.

Der Mann liess alles mit sich geschehen. Er sagte nichts, er regte sich nicht. Er schaute mit leeren, trüben Augen in die Luft. Er hatte die Augen weit offen, aber sie waren grau, als wäre ihr Blick einwärts gewandt. Er hatte einen rötlichen Bart über seinem kurzen schwarzen Bart, er hatte ein breites Gesicht, das war braun gewesen, frisch durchblutet und belebt von Sonne und Luft, und das jetzt grau und grün war, wie ein moosiger Stein, ein Stein, der im Rollen sich abgenützt hat und glänzend geschliffen worden ist, denn die Haut war dort, wo sie sich über den Knochen spannte, glatt und glänzend. Und plötzlich wurde Bartholomäs Atem kürzer, rascher, und neuer, dichter Schaum trat ihm aus dem Mund: er hatte sich die Brust eingedrückt, und man trug ihn deshalb rasch zum Dorf hinunter, um zu versuchen, ihn noch zu retten.

Die Männer riefen ihn an und schüttelten die Köpfe, nachdem sie die Bahre abgestellt hatten. Unter dem schmalen Himmel in der Schlucht, die selbst beim schönsten Sonnenschein düster blieb. Die Männer sagten: „Bartholomä, willst du trinken?“ Einer von ihnen hatte einen Hornbecher bei sich, er füllte ihn an einem Wasserrinnal am Wegrand. Dann beugte er sich über ihn. Aber das Wasser fliesst über Bartholomäs Kinn, das Wasser verbreitet sich um seinen Mund. Sein Mund versteht nichts mehr, sein Mund weigert den Dienst, sein Mund sagt nein.

Dann waren sie wieder aufgebrochen. Sie haben Nendaz erblickt, der ihnen entgegenkommt.

Nendaz mit seinem schlechten Bein und seinem Stock war durch die Schlucht weitergegangen und hatte so einen Teil des Weges zurückgelegt, während sie von der Gegenseite her den anderen Teil zurückgelegt hatten.

Da waren die beiden Männer, die gerade frei waren, vor die Bahre gekommen. Nendaz sagt zu ihnen:

„Ist es der Berg?“

Die beiden Männer nicken mit dem Kopf.

Nendaz sagt:

„Ich habe es gleich begriffen... Schon in der Nacht... Und ist das da“, sagt er und deutet auf die Bahre, „ist das hier alles, was übrigbleibt?“

Die beiden Männer nicken.

„Von allen, die hinaufgestiegen sind?“

Sie sagen:

„Ja.“

„Und auf Zamperon?“

„Da hat einer einen gebrochenen Arm. Er wird gleich auch kommen. Man legt ihm noch einen Verband an.“

Nendaz nimmt den Hut ab und bekreuzigt sich; die beiden ändern tun das auch.

Dann haben sie gesagt:

„Und die unten, wissen die's schon?“

„Nein. Sie denken, es sei ein Gewitter gewesen.“

„Ach so, sie wissen's noch nicht?“

„Jetzt werden sie es wohl bereits wissen“, hat Nendaz gesagt. „Denn der Bub, der wohl zu euch gehört, der ist vor kurzem hinuntergelaufen. Und ich habe Justin ins Dorf geschickt, um es den Leuten zu sagen.“

Die Bahrenträger kamen näher.

„Wer liegt da?“ hat Nendaz gefragt. Man sagt ihm:

„Bartholomä.“

„Soso“, sagt Nendaz, „Bartholomä...“

Er hatte seinen Hut in der Hand, er tritt hinzu.

„Bartholomä, Bartholomä, ich bin's, Moritz Nendaz... Kannst du mich hören? He? Bartholomä! Kennst du mich nicht mehr?“

(Fortsetzung folgt)

Alle Wäsche  
besorgt Ihnen

**Wäscherei Papritz, Bern**

Telephon  
3 46 62